

**Erfahrungsbericht  
Université de Montréal  
2007/2008**

Als ich einen Umschlag mit dunkelbraunem Papier in den Händen hielt, begann ich zu ahnen, dass Kanada bzw. Québec eine andere, neue Welt darstellen würde im Vergleich zu Europa. Ich öffnete das radikalste Ökopapier, das ich je gesehen hatte, und entfaltete einen Brief, der kein DIN A4-Format hatte. Der Zettel war kürzer und etwas breiter. Im Briefkopf thronte die Formulierung, dass wegen der erleichterten Lesbarkeit auf weibliche Formen verzichtet werde und jegliche Begriffe Personen beider Geschlechter beinhalteten.

Dies war mein erster Eindruck von Kanada, der exemplarisch für den ganzen Aufenthalt stehen könnte und sich wegen der großen Freude so tief in die Erinnerung eingebrannt hat. Vieles ist anders, Einiges bekannt, alles hat eine andere Dimension. Altes mischt sich mit Neuem, Amerikanisches mit Französischem...

### **Anreise**

Da die Berichte meiner Vorgänger/in schon sehr detailliert auf die Phase der Vorbereitung eingegangen sind und diese Informationen immer noch aktuell sind, möchte ich darüber nicht viele Worte verlieren.

Ich studiere Frankreichstudien und wohne im Wohnheim. Obwohl man dann nicht viel Zeit mit der Wohnungssuche verbringen muss, empfiehlt es sich ein paar Tage früher anzureisen. Ich bin erst am 29. August angekommen und war dadurch etwas im Stress, um zu Einführungsveranstaltungen zu gehen und andere Formalitäten zu erledigen, wie die Kurse zu wählen, die Carte der UDM (Université de Montréal) besorgen usw.

Ende August ist das Wetter noch sehr schön in Montréal, das auf der Höhe von Mailand liegt. Die Sonne scheint kräftig, es gibt viele Veranstaltungen, wie das „Festival du Cinéma“ mit kostenlosem Freilichtkino. Man kann viele Leute kennen lernen und langweilt sich garantiert nicht. Im Gegenteil ist es sehr schön, diese wunderschöne Stadt, schon bevor der Uni-Alltag beginnt, etwas näher kennen zu lernen und von dem anfänglichen touristischen Panoramablick zu profitieren.

### **Erste Eindrücke**

In den ersten Tagen war ich zunächst schockiert von dem hohen Preisniveau. Ich empfand insbesondere Lebensmittel als doppelt so teuer wie im preiswerten Berlin, bis ich mich dann besser auskannte. Gemüse kann man bei vielen kleinen Märkten kaufen und die größte Auswahl hat man beim „Marché Jean Talon“. An der Straße Côte des Neiges findet man viele Geschäfte wie „Metro“, das entspricht Edeka, und etwas weiter nördlich den Konsumtempel „Maxi“ – die Antwort auf die Frage, wie man es schaffen kann innerhalb eines Monats auszugehen wie ein amerikanischer Schwergewichtsboxer. Eine riesige Auswahl an riesigen Paketen zu, im Verhältnis zur Menge, geringen Preisen – sehr amerikanisch.

Montréal ist wirklich eine wunderschöne Stadt, mit seinen vielen verschiedenen Vierteln (Vorgartensiedlungen, Hochhäuserzentrum, Reihenhaussiedlungen, Parks, Olympiaviertel, alter Hafen, Inseln) und daher viel zu schön, als dass man während der wärmeren Monate seine Zeit in unterirdischen Metrotunneln verbringen möchte. Der Monat September ist oft noch sehr schön und man kann die Zeit nutzen um die Region kennen zu lernen.

Ich habe bei British Airways kostenlos mein Rad als „Sportgepäck“ mitnehmen können, ansonsten empfiehlt es sich ein gebrauchtes Rad zu besorgen, die auch von „Altmöbelgeschäften“ verkauft werden. Das „Maison du vélo“ (1251, rue Rachel) bietet Anfang September auch kostenlose Inspektionen und Rabatte auf Zubehör an. Dort kann man sich auch über die vielen schönen Radwege („Routes Vertes“) informieren. Sie führen durch Parks, am St. Lorenzstrom oder auf den Inseln entlang und mein Favorit ist eine Runde auf der Formel 1-Strecke „Gilles Villeneuve“ auf der „Ile de Notre Dame“.

## **Krankenversicherung**

So lange hatte die Fahrradfreude bei mir leider nicht angehalten, dann bin ich im Krankenhaus wach geworden. Wahrscheinlich ist ein Riss im Asphalt Grund für meinen Sturz gewesen. Die erheblichen Temperaturschwankungen und der viele Schnee zerstören die Asphaltdecke.

In Folgenden werde ich auf die versicherungstechnischen Probleme eingehen. Das müsst ihr nicht lesen, kann aber im Ernstfall hilfreich sein. Die kanadischen Krankenhäuser sind glücklicherweise recht gut. Jeder Québécois hat eine „Carte d'assurance maladie“. Diese haben wir leider nicht, sind aber privat über die Uni versichert. Das „Bureau des étudiants internationaux“ ist sehr hilfsbereit. Sie stellen euch ein Zertifikat aus, solange die Original-Unterlagen noch nicht vorliegen (die kommen erst im Oktober). Das Krankenhaus wollte, dass ich bestimmte Leistungen vorstrecke (Krankentransport, Erste Hilfe, Röntgenaufnahmen). Diese kriegt man dann später von der Versicherung wieder. Man erhält aber einen Check, für dessen Einlösung man ein Konto eröffnen muss. Ich habe ein kostenloses Studentenkonto bei der Sparkasse „Desjardain“ eröffnet, Immatrikulationsbescheinigungen und Wohnungsbelege sind mitzubringen. Für die drei Tage im Krankenhaus musste ich zum Glück nicht aufkommen. Das wären über 14.000 Dollar gewesen!

## **Semesterbeginn**

An der Uni braucht man ein paar Wochen um sich einzufinden, es fällt einem aber nicht allzu schwer.

Der „Service humanitaire“ der Udm hat ein interessantes Angebot an Aktivitäten. Ich habe eine französische Tandempartnerin („jumelage linguistique“) gefunden mit der ich viele schöne bilinguale Momente verbracht habe. Dann gibt es noch die „Clef des champs“, die selbstständig gemeinsame Ausflüge in der Region organisiert. Man erhält als neuer ausländischer Student auch eine Karte, mit der man in einer Oktoberwoche, viele verschiedene Museen und den netten Botanischen Garten gratis besuchen kann.

Was die Kurswahl angeht, profitierte ich als Student in „Art et Sciences“ von einem sehr weiten Spektrum an Wahlmöglichkeiten. Ich habe davon profitiert, um auch meinem Studiengang fremdere Kurse zu belegen. Neben einem Spanisch-Kurs hat mir besonders der Kurs „Introduction Québec“ gefallen, der sich auch gezielt an ausländische Studenten wendet. Dort kommen jede Woche andere Experten und referieren über Québec und ein spezifisches Thema (z. B. Geschichte, Wirtschaft, Kunst, Musik, Demographie...). Damit lernt man die Region genauer kennen und hat dabei jeweils einen recht tiefen Einblick in ein Fachgebiet.

Die Kurse, die man wählt, kann man noch bis zu einem bestimmten Stichtag wechseln. Mehr als vier, fünf Kurse schafft man kaum. Der Unterricht war größtenteils eine Mischform aus einem Seminar und einer Vorlesung und die Gruppen variierten ja nach Kurs zwischen 10 und 30 Teilnehmern. Das sorgt für eine gute Lernatmosphäre und die Dozenten waren immer sehr darum bemüht, dass auch alle den Stoff verstehen und freuen sich sehr über Nachfragen. Nur an die Dauer von drei Zeitstunden muss man sich gewöhnen. Oft sind die Kurse mit teuren Anschaffungen von Büchern verbunden. Im zweiten Semester bin ich dann, nachdem die Literaturliste für den Kurse ausgeteilt wurde, am Ende der Stunde sofort in die Bücherei gerannt um noch vorrätige Bücher zu entleihen. Auch die „Grande Bibliothèque“ der UQAM hat einiges vorrätig.

Zur Anerkennung der hier belegten Kurse, bietet es sich an, frühzeitig Kontakt zu den jeweilig zuständigen Dozenten an der FU aufzunehmen. Die Kurse mit einer 3000er Nummer sind dem 3. Lehrjahr zugeordnet und kommen dabei für uns am besten in Frage.

Es fallen oft viele kleine Arbeiten an und im Oktober sind dann die „Examens Intra“. Zum Ende des Semesters, also in der Vorweihnachtszeit häufen sich dann alle Klausuren. So kann es vorkommen, dass man drei bis vier Klausuren in einer Woche schreiben muss. Es lohnt sich also früh mit dem Lernen anzufangen. Das kann immer auch ein guter Vorwand sein, um

Kommilitonen näher kennen zu lernen. Viele verlassen die Uni nach Kursende sofort und so sind Gruppenarbeiten und gemeinsames Lernen seltene Gelegenheiten, um Bekanntschaften aufzubauen.

Die Lehrkräfte sind auch sehr hilfreich und zuvorkommend. Man kann ohne Weiteres in die Sprechstunde gehen, oder einen Termin vereinbaren, um Fragen zu klären und das wird dann schon oft zu einer privaten Unterrichtsstunde. Besonders auf *freundliche* und *interessierte* ausländische Studenten wird Rücksicht genommen. Diese Angebote sollte man unbedingt wahrnehmen.

Dadurch, dass man nicht zu viele Kurse hat und vor dem „examen final“ auch schon das „intra“ hatte, sind die Klausuren gut zu schaffen. Man muss nicht wie in Deutschland Stoff von vor vier Monaten aus entlegenen Gehirnzellen reaktivieren, sondern rekapituliert gerade erst Gelerntes.

## **Winter**

Die Weihnachtsferien können dann dazu genutzt werden, um für zehn Tage bis zwei Wochen wieder nach Deutschland zu fliegen, oder man bleibt wie ich vor Ort, wo weiße Weihnachten garantiert sind, und empfängt Besuch aus Europa.

Das Wohnheim ist dann schon sehr leer und es gilt Montréal im Winter kennen zu lernen. Langlaufskier und Schneeschuhe kann man in den größeren Parks preiswert ausleihen. Es ist oft sehr flach und damit ideal für Einsteiger. Auch das Sportzentrum CEPSUM auf dem Campus empfiehlt sich sehr. Dort gibt es ein kostenloses Schwimmbad, Sauna, Whirlpool, Tennis-, Squash-Plätze, eine Kletterwand und Vieles mehr. Es gibt auch Kontaktbörsen, um Spielpartner zu treffen.

Man kann die Zeit aber auch ruhiger nutzen. Ich hatte drei Bibliotheksausweise, den von der Udm, der Stadt Montréal, die z. B. eine nette Bücherei an der „Côte des Neiges“ hat, und der „Grande Bibliothèque du Québec“ bei der Station Berri-UQAM. Die Udm hat eine sehr gute Auswahl an Literatur aus Frankreich, Québec und Deutschland, bei Côte des Neiges habe ich vorwiegend DVDs ausgeliehen und die Grande Bibliothèque hat alles. Michel Tremblay ist das Aushängeschild der littérature québécoise, aber ich kann besonders Jacques Poulain mit z.B. „Volkswagenblues“ empfehlen.

Auch das Uni-eigene Kino ist gut. Wenn man sich eine 10er-Karte kauft, kostet eine Vorstellung nur drei Dollar. Es werden viele interessante, kluge Filme aus Frankreich, Europa, aber auch den USA und Kanada gezeigt, weniger der Unterhaltungsmainstream.

Die „Session d’hiver“ geht von Januar bis April und das Wetter macht seinem Namen alle Ehre. Im April gibt es noch Schneestürme und es bleibt kalt. Auf die Dauer geht einem auch der Schnee auf die Senkel. Die Straßen werden frei geschippt, aber dadurch ähneln die Bürgersteige an Schützengräben aus dem Ersten Weltkrieg und der Einkauf um die Ecke wird zum Hindernislauf. Solides Schuhwerk ist ein Muss. Um man sollte den Wetterbericht ernsthaft studieren, um seine Einkäufe zu planen. Ich bin auch den ganzen Winter ohne ein U-Bahn-Abo ausgekommen. Und sobald die Straßen frei waren, bin auch schon wieder auf dem Rad unterwegs gewesen. Obwohl es sehr kalt ist, kann man Kurzstrecken (bis zu zehn Minuten) gut überstehen. Die Metro ist leider mit über 25 Grad eine Sauna, gerade wenn man zuvor bei -15 unterwegs war. Das ständige Aus- und Anziehen empfand ich als lästiger als ein paar kalte Finger vom Rad fahren. Gerade wenn Besuch in der Stadt war, bin ich lieber Bus gefahren. Man sieht mehr und es ist nicht zu warm. Und wenn man sich in der Metro ein Korrespondenz-Ticket zieht, kann man damit auch im Bus wieder zurück fahren, ohne neu zu zahlen. Gleichzeitig habe ich dann die „semaine de lecture“, eine Woche pause vor den Intras, genutzt um die Kälte und dem Schnee zu entfliehen und andere Ecken in Nordamerika zu entdecken. Die Fahrt nach New York ist ein Muss, wie auch Boston sehr zu empfehlen ist.

## **Frühling**

Wie so oft ist es zum Ende immer am schönsten. Man hat mittlerweile viele Leute kennen gelernt und hat sich ein schönes Leben vor Ort aufgebaut. Gerade im Wohnheim ist dann mit der Zeit die gesamte Etage zu einer Einheit zusammen gewachsen. Das hängt aber auch stark von den jeweiligen Konstellationen ab. Ich habe die Entscheidung ins Wohnheim zu gehen nicht bereut. Auf der einen Seite ist das Zimmer nur sehr klein, es gibt keine Küche in der Nähe und es kann auch einmal laut sein. Auf der anderen Seite findet man schnell Freunde, das Kino, Sportzentrum und Unigebäude sind sehr nah. Ich bin auch noch innerhalb des Wohnheimes umgezogen, in den 18. Stock mit einem atemberaubenden Blick auf den ganzen Norden der Insel von Montréal. In den letzten Wochen, wenn dann auch die letzten Klausuren überstanden sind, wird gefeiert und die letzten gemeinsamen Momente werden genossen. Dann heißt es Abschied nehmen. Im Wohnheim lernt man auch viele andere Europäer kennen, bei denen ein Wiedersehen noch einfacher ist. Es besteht die Möglichkeit, auch noch länger, über den Sommer im Wohnheim zu bleiben, man muss dann aber umziehen, weil dann die oberen Etagen für Touristen freigemacht werden. Je kürzer die Sommersemesterferien vor dem Kanadaaufenthalt waren, umso länger sind sie danach. Da bietet es sich an, vor Ort noch ein Praktikum zu machen oder zu reisen. Das Visum gilt bis Ende August. Für ein Praktikum reicht aber legal kein Studentenvisum aus. Man muss ein anderes beantragen und die Fristen langfristig im Auge behalten. Generell werden Praktika oft entlohnt.

Der Übergang vom Winter zum Sommer fand praktisch ohne Frühling statt. Noch nie habe ich den Kampf zweier Naturgewalten, Eis und Sonne, so intensiv wahrgenommen. Es lag noch ein Meter Schnee, da habe ich mich schon mit freiem Oberkörper in der Mittagssonne sonnen können. Die Freude, dass es warm wird ist umso größer, je länger der Winter war. Hinzu kommt, dass dann die Eishockey Play-Offs anfangen. Karten sind sehr schwierig zu bekommen und kosten mindestens 50 Dollar. Die „Canadiens“ sind aber in aller Munde und ersetzen das Wetter als Gesprächsthema Nummer 1. Es heißt nicht mehr : „Heute ist schönes Wetter“, sondern : „Die Canadiens haben gestern sehr gut gespielt“. Die Stadt erwacht mit Euphorie aus ihrem Winterschlaf.

Im Sommer protzt Montréal mit einer Vielzahl von Festivals. Es ist immer etwas los und klimatisch kann es auch sehr heiß werden, wurde mir berichtet.

Ich wünsche dir eine Menge Mut, Neugier und Tatendrang, damit auch für dich das Erlebnis in Montréal ein großer Erfolg wird!